

Schüchternheit im kulturellen Kontext

Eine vergleichende Studie zu Korrelaten von Schüchternheit bei Schulkindern in der Schweiz und in China

Georg Stöckli
Universität Zürich

Shyness in Cultural Context: A Comparative Study of Correlates of Shyness in School Children in Switzerland and China

Summary: The present study investigated the connections among shyness and scholastic achievement, social popularity (teacher ratings), and parental educational level of 247 Chinese (Shanghai) and 227 Swiss primary school children in the fourth grade. In contrast to findings by Chen, Rubin and Sun (1992), teacher-rated shyness correlated negatively with scholastic achievement and popularity not only for Swiss girls and boys, but also for Chinese girls. No correlations were found for Chinese boys. However, the cultural context influenced the connection between shyness in children and their parents' levels of education. Whereas in Switzerland shyness in children decreased with increasing parental education, the opposite pattern was found in the Chinese sample. The question may be raised whether shyness itself, or rather the negative connotations attributed to shyness in Western cultures, put shy children at a disadvantage scholastically.

Keywords: Shyness, social inhibition, school-aged children, cross-cultural study

Zusammenfassung: Diese Untersuchung befasste sich mit den Zusammenhängen zwischen Schüchternheit und schulischer Leistungsfähigkeit, sozialer Beliebtheit (Einschätzungen der Lehrpersonen) von 247 chinesischen und 227 schweizerischen Kindern des vierten Schuljahres und dem Bildungsniveau der Eltern. Im Unterschied zur Studie von Chen, Rubin und Sun (1992) erwiesen sich die Ergebnisse nicht ausschließlich als kulturabhängig. Bei Mädchen und Jungen aus der Schweiz, aber auch bei den Mädchen aus China (Shanghai), korrelierte Schüchternheit negativ mit schulischer Leistungsfähigkeit und sozialer Beliebtheit. Bei chinesischen Jungen zeigten sich keine Zusammenhänge. Eindeutig vom kulturellen Kontext geprägt war hingegen der Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Eltern. Bei Schweizer Kindern nahm Schüchternheit mit zunehmendem elterlichen Bildungsniveau ab. Im Gegensatz dazu hatten chinesische Kinder der höheren Bildungsgruppen erhöhte Schüchternheitswerte. Die negative Konnotation von Schüchternheit wirft die Frage auf, ob schüchterne Kinder speziell in westlichen Kulturen schulisch benachteiligt sind.

Schlüsselbegriffe: Schüchternheit, soziale Hemmung, Grundschulalter, Kulturvergleich

Die Forschung zum Sozialverhalten von Schulkindern liefert seit längerem überzeugende Belege für die negativen Konsequenzen mangelhafter Peer-Beziehungen. Im Vergleich zum Forschungsstand bezüglich externalisierender, aggressiver Verhaltensweisen (Parker & Asher, 1987; Cillessen, van IJzendoorn, van Lieshout & Hartup, 1992; Stöckli, 1997) ist zur Rolle von Schüchternheit oder Gehemmtheit im Zusammenhang

mit sozialen und schulischen Anpassungsschwierigkeiten wenig bekannt (Asendorpf, 1986; Crozier, 2001; Leary & Kowalski, 1995). Seit geraumer Zeit existieren zumindest einzelne Studien, die bedeutsame Konsequenzen und Begleiterscheinungen sozialer Gehemmtheit im Schulalter aufzeigen. Dabei sind einerseits *Geschlechtsunterschiede* und andererseits *kulturelle Unterschiede* zu verzeichnen.

Geschlecht und Schüchternheit

In einer Langzeituntersuchung in den USA fanden Caspi, Elder und Bem (1988) Beziehungen zwischen der Schüchternheit in der Kindheit und dem Umgang mit verschiedenen Entwicklungsaufgaben im Erwachsenenalter. Schüchterne Jungen hatten als Erwachsene u. a. einen späteren Zugang zu einer stabilen Berufslaufbahn, zu Heirat und Vaterschaft, aber keine psychopathologischen Probleme. Bei schüchternen Mädchen traten entsprechende Verzögerungen nicht auf. Eine Vergleichsstudie in Schweden ergab zum Teil ähnliche Befunde (Kerr, Lambert & Bem, 1996), mit dem Unterschied allerdings, dass schüchterne Jungen hier später keine beruflichen Nachteile erlitten, dagegen erreichten schüchterne Mädchen als Erwachsene ein tieferes Bildungsniveau als nicht schüchterne. Nach Kerr et al. (1996) basieren die gefundenen Unterschiede zwischen der schwedischen und der US-Stichprobe auf dem kulturell definierten, geschlechtsspezifisch ausgeprägten Verständnis von Schüchternheit.

Tatsächlich bestehen Geschlechtsunterschiede im Hinblick auf bestimmte Korrelate von Schüchternheit und Gehemmtheit bereits früh im Kindesalter. In einer Stichprobe von Drei- bis Sechsjährigen fand Mayr (1992) nur bei Jungen ab dem vierten Altersjahr negative Korrelationen zwischen der Schüchternheit und den soziometrischen Nominationen der Gleichaltrigengruppe. Schüchterne Jungen erhielten weniger Wahlen, nicht aber mehr Ablehnungen als nicht schüchterne. Schüchternheit wirkte sich dagegen nicht auf die Nominationen der Mädchen aus. In einer Längsschnittstudie von Bowen, Vitaro, Kerr und Pelletier (1995) erwies sich die von den Gleichaltrigen im Kindergarten eingeschätzte Schüchternheit ebenfalls nur bei Jungen als zusätzlicher Prädiktor für internalisierende Probleme in der fünften Klasse.

Wie diese Studien nachweisen, wirkt sich das schüchtern-gehemmte Verhalten in erster Linie bei Jungen ungünstig aus. Schüchternheit widerspricht dem männlichen Stereotyp

mehr als dem weiblichen. Jungen müssen deshalb nicht nur mit der eigenen Gehemmtheit umgehen, sondern auch mit der fehlenden sozialen Anerkennung. Unter Umständen evoziert das gehemmte Verhalten sogar negativ gefärbte Reaktionen von Gleichaltrigen. Solche Reaktionen nehmen speziell im Verlauf des Grundschulalters gegenüber Jungen mit atypischen Merkmalen zu (Carter & McCloskey, 1984).

Kultur und Schüchternheit

Bemerkenswerte Einsichten in die Kulturabhängigkeit von sozialen Wertungen und Wirkungen von Schüchternheit liefern die Arbeiten von Chen, Rubin und Mitarbeitern. Eine Untersuchung mit kanadischen und chinesischen Acht- bis Zehnjährigen ergab bei den chinesischen Kindern einerseits Ergebnisse, welche mit westlichen Befunden übereinstimmen: Das gesellig-führende Verhalten korrelierte mit der Akzeptanz und das aggressiv-störende Verhalten mit der Ablehnung im Klassenverband (Chen, Rubin & Sun, 1992). Ein wesentlicher Unterschied zeigte sich bezüglich Schüchternheit-Sensibilität: In der chinesischen Stichprobe war dieses Merkmal *positiv* mit dem Merkmal gesellig-führend und mit der Akzeptanz durch Gleichaltrige verbunden, in der kanadischen Stichprobe hingegen *negativ*. In einer weiteren Arbeit (Chen, Rubin & Li, 1995 a) wurde innerhalb der chinesischen Stichprobe eine Extremgruppe schüchtern-gehemmter mit stark aggressiven und mittleren Kindern verglichen. Während für die Aggressiven wiederum Ergebnisse zu verzeichnen waren, die aus westlichen Untersuchungen bekannt sind (reduzierte schulische Kompetenz, Ablehnung, Schulschwierigkeiten), erhielten Schüchterne mehr soziometrische Wahlen und positivere soziale Einschätzungen als Kinder in der aggressiven oder der mittleren Gruppe; sie wurden außerdem als kompetenter eingeschätzt und erzielten die besseren Leistungen in Mathematik. Zwei Längsschnittstudien, eine nach zwei Jahren (Chen, Rubin & Li, 1995 b) und eine wei-

tere nach vier Jahren (Chen, Rubin, Li & Li, 1999), bestätigten die soziale Wertschätzung schüchtern-sensiblen Verhaltens und die längerfristige Stabilität der positiven Merkmalsverknüpfungen. Insgesamt erlauben die genannten Untersuchungen den Schluss, dass Schüchternheit in China – im Gegensatz zum westlichen Verständnis – einem erwünschten und belohnten Sozialverhalten entspricht. Schüchterne Kinder gelten als intelligent und erfolgreich und genießen ein besonders hohes Ansehen sowohl bei den Peers als auch bei den Lehrpersonen. Soziale Zurückhaltung wird schon im Kleinkindalter belohnt. Wie die vergleichende Beobachtungsstudie von Chen et al. (1998) mit Müttern von Zweijährigen zeigt, wird gehemmtes Verhalten von chinesischen Müttern durch positive Erziehungsreaktionen unterstützt.

Schüchterne Schulkinder in der Schweiz und in China

Auf dem eben geschilderten Hintergrund ging die vorliegende Untersuchung der Frage nach, ob sich die Wertung von Schüchternheit in China auch an der Schwelle zum 21. Jahrhundert noch von einem zentraleuropäischen Land wie der Schweiz unterscheidet. Blicken wir zunächst auf die Situation schüchterner Schulkinder in der Schweiz. Einige wichtige Anhaltspunkte dazu liefert eine frühere Untersuchung von rund 400 Schülerinnen und Schülern des vierten Schuljahres, in der die Wahrnehmung der sozialen Stellung durch die Klassenangehörigen und die Lehrperson, die leistungsbezogene Selbsteinschätzung und die schulische Notenbeurteilung ermittelt wurden (Stöckli, 1999). Die wichtigsten Ergebnisse zeichnen folgendes Bild: Schüchterne finden in ihren Klassen eine unterdurchschnittliche soziale Beachtung, ohne gleichzeitig stärker abgelehnt zu werden als Nichtschüchterne. Abgesehen von der leicht tieferen Benotung in Mathematik springt in erster Linie die deutliche Unterschätzung der eigenen mathematischen Fähigkeiten ins Auge, wenn die erzielten Noten als Prädiktor für

die Selbsteinschätzungen verwendet werden. Das defizitäre Fähigkeits-Selbstbild in Mathematik, eine erhöhte Ängstlichkeit und die soziale Unauffälligkeit im Klassenverband bilden letztlich die zentralen Merkmale der schüchternen Kinder jener Schweizer Stichprobe.

Beim Vergleich mit Kindern aus China (Shanghai) müssen die in den vergangenen Jahren in der chinesischen Gesellschaft stattgefundenen fundamentalen Umwälzungen beachtet werden. Die parallel zu Urbanisierung und Technisierung verlaufende tief greifende kulturelle Umgestaltung entfachte einen anhaltenden Wandel von Ideen, Werten und Lebensstilen der Menschen (Wujing, 1997; Fangtong, 1997). Kennzeichnend ist dabei der Wechsel von den ursprünglich maßgebenden, allem übergeordneten parteipolitischen Maximen zu neu geltenden ökonomischen Standards, welche den Anforderungen der globalisierten Wirtschaft und den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts Rechnung tragen sollen. Gleichzeitig manifestierte sich eine stärkere Betonung von individueller Vielfalt und Verschiedenheit gegenüber dem traditionellen, konfuzianischen Streben nach Einheit und der strengen „Sozialbezogenheit“ des Einzelnen (Lin, 1997). Das chinesische Bildungssystem versucht, die angestrebte Neuerung durch die Ablösung der extrem prüfungsorientierten Schulbildung der Nach-Mao-Ära durch die 1993 ins staatliche Reformprogramm aufgenommene *kompetenzorientierte* Erziehung (competence education) zu realisieren. Hatten chinesische Schulkinder bis vor kurzem die von Lehrbüchern und der Lehrerschaft vorgegebenen Standardantworten und -interpretationen widerspruchslos auswendig zu lernen, so gilt nun seit einigen Jahren die kreative, selbstsichere, unabhängige denkende und „informationsverarbeitende“ Persönlichkeit als offizielles Leitbild der schulischen Erziehung (Thøgersen, 2000; Dongjing, 2000). In Anbetracht der stetigen Reformbemühungen müsste man vermuten, das stille, schüchterne und deshalb *brave* Kind („guai“ in Man-

darin, vgl. Chen et al., 1992) der traditionellen chinesischen Gesellschaft habe in den letzten Jahren einem aufgeweckten, ungehemmten, extravertierten Schulkind Platz gemacht. Abgesehen vom Traditionsbewusstsein weiterer Bevölkerungskreise dürften mindestens zwei zusätzliche Kräfte der raschen Abkehr von den überlieferten Werten bis jetzt nachhaltig entgegengewirkt haben. Zum einen drängen unzählige Eltern ihren Nachwuchs zu hohen Leistungen, weil die Studienplätze an Universitäten äußerst knapp und besonders begehrt sind. Zum anderen bemisst sich der Erfolg einzelner Schulen und sogar die Entlohnung der Lehrkräfte an den Testergebnissen der Schülerschaft (Thøgersen, 2000). Als Folge des anhaltenden Leistungsdrucks nach altem Muster leidet auch gegenwärtig noch ein großer Teil der Schülerinnen und Schüler an den aufgetürmten Arbeitslasten und an exzessiven Hausaufgabenzeiten, was unter anderem dazu führt, dass rund 47 Prozent der chinesischen Primar- und Mittelschüler zu wenig Schlaf finden (Dongping, 2000). Für den Blick von Lehrpersonen auf die Schülerinnen und Schüler ihrer Klasse – und darum handelt es sich bei den vorliegenden Daten – könnte das bedeuten, dass „Schüchternheit“ im Zusammenhang mit schulischer Leistungsfähigkeit und sozialer Beliebtheit in China nach wie vor als positiveres Persönlichkeitsmerkmal bewertet wird als in der Schweiz. Angesichts der in einigen Studien – nicht aber in der Vergleichsstudie von Chen et al. (1992) – gefundenen stärkeren Konsequenzen von Schüchternheit bei Jungen bleibt außerdem zu fragen, inwiefern kulturelle Unterschiede allenfalls von Geschlechtsunterschieden überlagert werden.

Methoden

Stichprobe

Die Schweizer Stichprobe umfasst Angaben der zuständigen Lehrpersonen zu 227 Kindern im vierten Schuljahr (114 Mädchen, 113 Jungen) aus zehn Klassen in drei deutschsprachigen Kantonen. Der Anteil von 17.2 Prozent fremdsprachigen Kindern entspricht dem deutschschweizerischen Durch-

schnitt. 89.7 Prozent der Kinder leben in vollständigen Familien. 13.8 Prozent der Eltern verfügen über eine Hochschulbildung (gesamtschweizerisch 10%), 25.3 Prozent absolvierten andere weiterführende Ausbildungsgänge, 48 Prozent eine Berufsausbildung und 12.9 Prozent die minimale Grundbildung. Die chinesische Stichprobe umfasst Angaben zu 247 Kindern (127 Mädchen, 120 Jungen) aus zehn Klassen des vierten Schuljahres, welche sich auf drei öffentliche Schulen verteilen. Wie in den oben zitierten Untersuchungen von Chen und Mitarbeitern entstammen auch diese Klassen der Grundschule der Stadt Shanghai. Zum Zeitpunkt der Erhebung lebten 86.1 Prozent der Kinder bei beiden Eltern. 18.4 Prozent der chinesischen Eltern verfügen über eine Hochschulbildung (gesamtes China 10.5% – mit großen regionalen Unterschieden), 23.6 Prozent über andere weiterführende Ausbildungsgänge, 31.6 absolvierten eine Berufsausbildung und 26.4 Prozent die minimale Grundbildung.

Datenerhebung

Die Daten jedes Kindes wurden im Herbst 1999 mit Hilfe eines zweiseitigen Beurteilungsbogens erfasst, welcher eine Reihe von Verhaltens- bzw. Merkmalsbeschreibungen (beliebt, gesellig, schweigsam, schüchtern, ängstlich usw.), Beurteilungen der Begabung und Anstrengungsbereitschaft in Sprache, Mathematik und Sport mit jeweils fünfstufigen Antwortvorgaben sowie demografische Angaben enthielt. Der ursprünglich deutschsprachige Bogen wurde unter Beibehaltung der Reihenfolge und der Antwortformate in die chinesische Sprache übertragen.¹ Im Unterschied zu den früheren Studien von Chen u. a., bei denen es sich bei der sozialen Akzeptanz um Peereinschätzungen handelte, stammen alle vorliegenden Daten von den Klassenlehrkräften.

Skalenbildung

Zur Bildung der Skalen *schulische Leistungsfähigkeit* und *Schüchternheit* wurden die in Frage kommenden Items einer Hauptkomponenten-Faktorenanalyse mit anschließender Varimax-Rotation unterzogen. Diese Prüfung erfolgte in beiden Stichproben getrennt, um allenfalls bestehende differente Ladungsmuster aufdecken zu können (vgl. Chen et al., 1992). Mit Ausnahme kleiner Ladungsunterschiede innerhalb der Faktoren ergaben sich jedoch in beiden Stichproben identische Faktoren mit jeweils drei Eigenwerten > 1.0 und gesamthaft aufgeklärten Varianzanteilen von 78.2 (China) und

¹ Für die Übersetzung des Fragebogens und die Organisation der Datenerhebung in Shanghai gilt Frau Lei Zhang und für die Dateneingabe Frau Xiaoqin Scheuermann-Jiang ganz besonderer Dank.

75.8 Prozent (Schweiz).² Die schulische Leistungsfähigkeit umfasst die Einschätzungen der Begabung und der Anstrengungsbereitschaft in Mathematik und Sprache sowie der allgemeinen schulischen Motivation. Die sportliche Begabung und Anstrengungsbereitschaft ergaben einen eigenständigen Faktor (sportliche Leistungsfähigkeit).

Die Skala *Schüchternheit* setzt sich aus vier Merkmalen zusammen: Schweigsamkeit, Schüchternheit, fehlende Kontaktaufnahme, Ängstlichkeit. Weil Geselligkeit gemäß Cheek & Buss (1981) als eine eigenständige Dimension der sozialen Orientierung zu betrachten ist und im gegebenen Fall in beiden Stichproben vergleichbar mit Beliebtheit korrelierte ($r = .62$ und $.60$, $p < .001$), wurden diese Items zum separaten Merkmal *Beliebtheit – Geselligkeit* zusammengefasst.

Ergebnisse

Gruppenunterschiede

Ein erster Auswertungsschritt galt der Prüfung genereller Mittelwertsunterschiede. Eine 2×2 -Varianzanalyse (Nationalität \times Geschlecht) der Skala *Schüchternheit* ($M = 10.39$, $SD = 3.70$) ergab bei Streubereichen von jeweils 16 Skaleneinheiten (Min. 4, Max. 20) keine annähernd signifikanten Unterschiede zwischen schweizerischen ($M = 10.46$, $SD = 4.02$) und chinesischen Kindern ($M = 10.32$, $SD = 3.40$). Der Levène-Test wies jedoch inhomogene Varianzen nach, $F(1,475) = 11.02$, $p < .01$. Im Unterschied zur flacheren, mehrgipfligen Verteilung der Schweizer Daten ergaben die chinesischen Einschätzungen eine klare eingipflige Verteilung mit dem Modalwert 12. Geschlechtsunterschiede oder eine Interaktion zwischen Nationalität und Geschlecht blieben aus. Entsprechendes traf auf die *sportliche Leistungsfähigkeit* zu (China: $M = 7.04$, $SD = 1.63$; Schweiz: $M = 6.98$, $SD = 2.07$), mit noch deutlich kleinerer Varianz in der chinesischen Stichprobe, Levène $F(1,475) = 14.22$, $p < .001$. Die Analyse der *schulischen Leistungsfähigkeit* zeigte (bei homogenen Varianzen) zwei separate Haupteffekte für den Faktor Nationalität, $F(1,470) = 7.54$, $p < .01$, und den Faktor Geschlecht, $F(1,470) = 20.41$, $p < .001$. Die chinesischen Kinder wurden durchschnittlich mehr als einen Skaleneinheit tiefer eingeschätzt als die Schweizer Kinder

($M = 15.91$, $SD = 4.69$ vs. $M = 17.00$, $SD = 4.22$). Mädchen erzielten wegen der höheren Ausprägung der Anstrengungsvariablen und der sprachlichen Begabung insgesamt einen höheren Mittelwert ($M = 17.33$, $SD = 4.32$) als Jungen ($M = 15.52$, $SD = 4.50$). Ein weiterer Haupteffekt des Faktors Geschlecht betraf die Einschätzung „Beliebtheit – Geselligkeit“, $F(1,470) = 12.71$, $p < .001$. Mädchen wurden als beliebter eingestuft ($M = 6.99$, $SD = 1.69$) als Jungen ($M = 6.39$, $SD = 1.89$).

Lineare Zusammenhänge

Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, korrelieren die Merkmale schulische und sportliche Leistungsfähigkeit und Beliebtheit mit Schüchternheit in Abhängigkeit von kulturellen und von geschlechtsspezifischen Bedingungen. Innerhalb der Schweizer Stichprobe verlaufen die Zusammenhänge bei Jungen und Mädchen übereinstimmend negativ. Die Vorzeichen zeigen weiter, dass *positive* Verknüpfungen mit Schüchternheit auch bei chinesischen Kindern nicht auftreten. Bei chinesischen Jungen liegen aber neutrale (nicht signifikante) Korrelationen vor, die sich alle deutlich von den Koeffizienten der chinesischen Mädchen unterscheiden (vgl. Tabelle 1): schulische Leistungsfähigkeit, $Z = -3.05$, $p < .01$; sportliche Leistungsfähigkeit, $Z = -2.10$, $p < .05$; Beliebtheit-Geselligkeit: $Z = -2.95$, $p < .01$ (alle Differenzen zweiseitig getestet).

Bildungshintergrund und Schüchternheit

Die Prüfung der sozialen Einbettung von schüchtern-gehemmten Verhaltensweisen führte in einem letzten Auswertungsschritt zum Einbezug des Bildungshintergrundes der Eltern. Die durchgeführte $2 \times 2 \times 4$ -Varianzanalyse (Nationalität \times Geschlecht \times Bildung der Eltern) ergab, wie bereits weiter oben berichtet, keine Effekte für die beiden ersten Faktoren. Signifikant war hingegen die Interak-

² Hinweise zu den Faktoren und Ladungen in den beiden Stichproben unter: <http://www.paed.unizh.ch/pp1/shyness.html>

Tabelle 1: Korrelationen mit Schüchternheit bei Schulkindern in China und der Schweiz

Merkmal	China		Schweiz	
	Mädchen n = 127	Jungen n = 120	Mädchen n = 114	Jungen n = 113
Schulische Leistungsfähigkeit	-.35*** ^a	.05 ^b	-.21* ^a	-.28*** ^a
Sportliche Leistungsfähigkeit	-.44*** ^a	-.17 ^b	-.37*** ^{ba}	-.40*** ^a
Beliebtheit – Geselligkeit	-.50*** ^a	-.11 ^b	-.58*** ^a	-.72*** ^a

Koeffizienten mit unterschiedlichen Indexbuchstaben in einer Zeile sind signifikant verschieden.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

tion Nationalität x Bildung, $F(3,456) = 4.37$, $p < .01$. Wie die Mittelwerte in Abbildung 1 zeigen, nehmen die Schüchternheitswerte in der schweizerischen Stichprobe mit zunehmender Bildung der Eltern kontinuierlich ab, während bei den chinesischen Schulkindern das tiefste Niveau in der Gruppe mit Grundbildung erreicht wird und die übrigen Bildungsgruppen ein gleichbleibend erhöhtes Niveau aufweisen. Ein dreifacher Interaktionseffekt, welcher den zusätzlichen Einfluss des Geschlechts angezeigt hätte, blieb aus, $F(3,456) = .31$, $p = .82$.

Diskussion

Schon in den frühen Untersuchungen von Zimbardo und Mitarbeitern wurde Schüchternheit als weit verbreitetes Phänomen be-

schrieben. Ein großer Teil der Bevölkerung fühlt sich schüchtern und für viele ist die soziale Gehemmtheit ein persönliches Problem (Zimbardo, 1977; Zimbardo, Pilkonis & Norwood, 1975). Obwohl in östlichen Nationen wie Japan oder Taiwan unter jungen Erwachsenen besonders hohe Anteile Schüchterer gefunden wurden, glaubte Zimbardo allein auf der Basis von Alltagsbeobachtungen folgern zu können, dass das chinesische Kind praktisch ohne Schüchternheit sei (Zimbardo, 1977; Zimbardo & Radl, 1999). Die Ursachen sah er in der Förderung der Selbstachtung in der Gruppe und in den Veränderungen, welche durch die Kulturrevolution entstanden waren. Der von Zimbardo angenommene „Rückgang der Schüchternheit in China“ entsprach sicher einer voreiligen und nicht wirklich abgesicherten Einschätzung. Die Beobachtungen von Gardner (1989) bestätigten jedenfalls mehr als zehn Jahre später noch immer die Vorherrschaft traditioneller chinesischer Wertvorstellungen im Bereich der Erziehung.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war jedoch nicht der Nachweis größerer Verbreitung, sondern der kulturell unterschiedlichen *Einbettung und Wertung* von Schüchternheit in der Schweiz und in China. Am Beispiel der Einschätzung von Lehrkräften öffentlicher Schulen beider Länder konnten derartige Unterschiede belegt werden. Im Rückblick sind folgende Punkte hervorzuheben:

1) Die für die chinesischen und schweizerischen Daten übereinstimmend ausgefallene

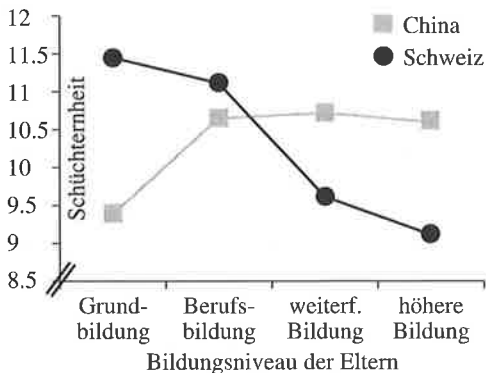


Abbildung 1: Schüchternheit (Einschätzung der Lehrkräfte) bei chinesischen und schweizerischen Schulkindern in Abhängigkeit vom Bildungsniveau der Eltern

Faktorenbildung lässt den Schluss zu, dass die verwendete Schüchternheitsskala in beiden Stichproben identische und vergleichbare Merkmals- und Verhaltensprofile erfasst. Für die Beurteilung der weiteren Ergebnisse ist dieser Umstand wesentlich. Trotz diverser Hinweise auf kulturabhängige positive und negative Wertungen gelten reduzierte Kontaktaufnahme, eingeschränkte Mitteilbarkeit und erhöhte Ängstlichkeit sowohl in der Schweiz als auch in China als korrespondierende Symptome von Schüchternheit im Schulalter.

2) Bei Schweizer Schülerinnen und Schülern korreliert zunehmende Schüchternheit nicht extrem hoch, aber deutlich signifikant mit abnehmender schulischer Leistungsfähigkeit und – erheblich ausgeprägter – mit geringerer Beliebtheit. Vergleichbare Befunde berichten Eisenberg et al. (1998). In jener Untersuchung korrelierten die von Lehrkräften eingeschätzten Merkmale Schüchternheit und Beliebtheit am höchsten bei sechs- bis achtjährigen Jungen und Mädchen (-.73 bzw. -.66). Diese Ergebnisse bestätigen die Feststellung von Chen et al. (1992), wonach die beiden Merkmale unter *westlicher* Perspektive eigentliche Gegensätze bilden: Schüchternheit schließt soziale Beliebtheit gleichsam aus. Das gilt besonders ausgeprägt für die durch Lehrpersonen eingeschätzte Beliebtheit, welche offensichtlich die unter Peers direkt ermittelten soziometrischen Beliebtheits-Indikatoren eher negativ verzerrt wiedergibt. Schüchtere erhalten im Klassenverband zwar weniger Wahlen, aber nicht gleichzeitig mehr Ablehnungen als Nichtschüchtere. Sie unterscheiden sich hierin klar von aggressiven Kindern, die neben reduzierten Wahlen viele Ablehnungen auf sich vereinigen (Stöckli, 1997, 1999; s. a. Eisenberg et al., 1998). Ohne Zweifel ist aber auch schon die reduzierte Akzeptanz durch Peers – nicht unbedingt erst die offene Ablehnung – von grundlegender Bedeutung für die soziale Situation des einzelnen Kindes in der Klasse. Sie schafft eine verunsichernde Beziehungsumgebung, in der die sozial-evaluativen Ängste schüchterer Kinder einen

entscheidenden Nährboden für die *Verfestigung* der Schüchternheit finden (Asendorpf, 1999).

3) Unter Annahme einer maximalen kulturellen Differenz hätte die von den chinesischen Lehrkräften eingeschätzte Schüchternheit generell positiv mit schulischer Leistungsfähigkeit und Beliebtheit korrelieren müssen. Dies trat nicht ein. Es zeigte sich hingegen, dass das Geschlecht eine wirksame Zusatzbedingung darstellt. Während chinesische Mädchen entsprechend dem „westlichen“ Muster mit zunehmender Schüchternheit als weniger leistungsfähig und weniger beliebt eingestuft wurden, erwiesen sich die chinesischen Jungen gegenüber negativen Merkmalsverknüpfungen als immun. Im Unterschied zu den Schweizer Kolleginnen und Kollegen scheinen aus der Perspektive der chinesischen Lehrkräfte folglich weder die sozialen noch die schulischen Erfolge von Jungen durch Schüchternheit in ungünstiger Weise betroffen.

4) In Anbetracht der negativen und neutralen korrelativen Beziehungen ist die kultur-, aber nicht geschlechtsabhängige Verknüpfung des *Ausmaßes* von Schüchternheit mit dem Bildungsniveau der Eltern bemerkenswert. Dieser Befund verweist eindrücklich auf grundlegende kulturelle Unterschiede und die im heutigen China – im Vergleich zum Westen – im Zusammenhang mit Schulerfolg und Bildungsaspiration noch immer vorhandene positive Gewichtung von schüchternem Verhalten. Ganz im Gegensatz dazu unterstreicht ein Ergebnis der Münchner Längsschnittstudie LOGIC (Longitudinal Study on the Genesis of Individual Competencies) die *westliche* Wertung von Schüchternheit besonders anschaulich, indem es nachweist, dass der Rückgang der Schüchternheit in den ersten Schuljahren mit einem höheren IQ korreliert (Asendorpf, 1994).

Insgesamt entsprechen die Ergebnisse der Schweizer Stichprobe den Erwartungen. Sie bestätigen Schüchternheit als ein eher ungünstiges Verhaltens- und Persönlichkeitsmerkmal, welches mit reduzierten schulischen

Erfolgsaussichten zu assoziieren ist. Die teilweise analogen Ergebnisse der chinesischen Stichprobe fordern dazu auf, die eingangs gestellte Frage wieder aufzunehmen: Verliert Schüchternheit im Prozess der wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen in China tatsächlich die ursprünglich positive Konnotation und mündet – im Zuge einer zunehmenden Favorisierung individueller anstelle kollektiver Ideale (Carducci, 1999) – schließlich in einer ähnlich ungünstigen Beurteilung, wie wir sie in westlichen Gesellschaften finden? Weil diese Studie lediglich eine Momentaufnahme abbildet, kann sie die Frage nach dem gesellschaftlichen Prozess nicht beantworten. Mit dem Blick auf die westliche Schulpraxis und die kurz- und längerfristigen Schulerfolge unserer Schülerinnen und Schüler müssen wir gleichzeitig eine andere Frage stellen: Sind sozial zurückhaltende, schüchterne Kinder in unseren Schulen *objektiv* benachteiligt? Die hier berichteten und einige Ergebnisse früherer Studien lassen Vermutungen in diese Richtung durchaus zu.

Literatur

- Asendorpf, J. B. (1986). Shyness in middle and late childhood. In W. H. Jones, J. M. Cheek & S. R. Briggs (Eds.), *Shyness. Perspectives on research and treatment* (pp. 91–103). New York: Plenum Press.
- Asendorpf, J. B. (1994). The malleability of behavioral inhibition: A study of individual developmental functions. *Developmental Psychology*, 30, 912–919.
- Asendorpf, J. B. (1999). Social-personality development. In F. E. Weinert & W. Schneider (Eds.), *Individual development from 3 to 12. Findings from the Munich longitudinal study* (pp. 227–242). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bowen, F., Vitaro, F., Kerr, M. & Pelletier, D. (1995). Childhood internalizing problems: Prediction from kindergarten, effect of maternal overprotectiveness, and sex differences. *Development and Psychopathology*, 7, 481–498.
- Carducci, B. J. (1999). *Shyness. A bold new approach*. New York: Harper Collins Publishers.
- Carter, B. D. & McCloskey, L. A. (1984). Peers and the maintenance of sex-typed behavior: The development of children's conceptions of cross-gender behavior in their peers. *Social Cognition*, 2, 294–314.
- Caspi, A., Elder, G. H. & Bem, D. J. (1988). Moving away from the world: Life-course patterns of shy children. *Developmental Psychology*, 24, 824–831.
- Cheek, J. M. & Buss, A. H. (1981). Shyness and sociability. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 2, 330–339.
- Chen, X., Hastings, P., Rubin, K. H., Chen, H., Cen, G. & Stewart, S. L. (1998). Childrearing attitudes and behavioral inhibition in Chinese and Canadian toddlers: A cross-cultural study. *Developmental Psychology*, 34, 677–686.
- Chen, X., Rubin, K. H. & Li, B. (1995 a). Social and school adjustment of shy and aggressive children in China. *Development and Psychopathology*, 7, 337–349.
- Chen, X., Rubin, K. H. & Li, B. (1995 b). Social functioning and adjustment in Chinese children: A longitudinal study. *Developmental Psychology*, 31, 531–539.
- Chen, X., Rubin, K. H. & Sun, Y. (1992). Social reputation and peer relationships in Chinese and Canadian children: A cross-cultural study. *Child Development*, 63, 1336–1343.
- Chen, X., Rubin, K. H., Li, B. & Li, D. (1999). Adolescent outcomes of social functioning in Chinese children. *International Journal of Behavioral Development*, 23, 199–223.
- Cillessen, A. H. N., van IJendoorn, H. W., van Lieshout, C. F. M. & Hartup, W. W. (1992). Heterogeneity among peer-rejected boys: Subtypes and stabilities. *Child Development*, 63, 893–905.
- Crozier, W. R. (2001). *Understanding shyness. Psychological perspectives*. New York: Palgrave.
- Dongping, Y. (2000). 2000' Educational evolution in China. Chinese education and research network. URL: http://www.cernet.edu.cn/english/statistics/edu/edu_00_01.php
- Eisenberg, N., Shepard, S. A., Fabes, R. A., Murphy, B. C. & Guthrie, I. K. (1998). Shyness and children's emotionality, regulation, and coping: Contemporaneous, longitudinal, and across-context relations. *Child Development*, 69, 767–790.
- Fangtong, Liu (1997). Western philosophical trends and Chinese modernization. In L. Fangtong, H. Songjie & G. F. McLean (Eds.), *Philosophy and modernization in China* (pp. 39–50). Chinese philosophical studies XIII. Cultural heritage and contemporary change series III, Asia, Vol. 13. Washington, DC: The council for research in values and philosophy.
- Gardner, H. (1989). *To open minds. Chinese clues to the dilemma of contemporary education*. New York: Basic Books.
- Kerr, K., Lambert, W. W. & Bem, D. J. (1996). Life course sequelae of childhood shyness in Sweden: Comparison with the United States. *Developmental Psychology*, 32, 1100–1105.
- Leary, M. R. & Kowalski, R. M. (1995). *Social anxiety*. New York: The Guilford Press.
- Lin, D. (1997). *Konfuzianische Ethik und Legitimation der Herrschaft im alten China. Eine Auseinandersetzung mit der vergleichenden Soziologie Max Webers*. Soziologische Schriften Band 64. Berlin: Duncker & Humboldt.
- Mayr, T. (1992). Die soziale Stellung schüchtern gehemmter Kinder in der Kindergartengruppe. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 24, 3, 249–265.
- Parker, J. G. & Asher, S. R. (1987). Peer relations and later personal adjustment: Are low-accepted children at risk? *Psychological Bulletin*, 102, 357–389.
- Stöckli, G. (1997). *Eltern, Kinder und das andere Geschlecht. Selbstwertung in sozialen Beziehungen*. Weinheim: Juventa.
- Stöckli, G. (1999). Schüchterne Kinder in der Schule.

- „schweizer schule“ 1/99, 21–27. Download: <http://www.paed.unizh.ch/pp1/shyness.html>
- Thøgersen, S. (2000). The 'quality' of Chinese education and the new ideal student. Nordic Newsletter of Asian Studies, no. 4. URL: <http://130.225.203.37/articles/issues/2000/4/Quality/>
- Wujing, Y. (1997). Modernization and the conflicts of individuality and totality in Chinese culture. In L. Fangtong, H. Songjie & G. F. McLean (Eds.), *Philosophy and modernization in China* (pp. 13–19). Chinese philosophical studies XIII. Cultural heritage and contemporary change series III, Asia, Vol. 13. Washington, DC: The council for research in values and philosophy.
- Zimbardo, P. G. (1977). *Shyness: What it is, what to do*

- about it*. Reading, MA: Addison-Wesley Publishers (deutsche Übersetzung 1994: *Nur nicht so schüchtern*. München: mvg-verlag).
- Zimbardo, P. G., Pilkonis, P. A. & Norwood, R. M. (1975). The social disease called shyness. *Psychology Today*, 8, 12, 69–72.
- Zimbardo, P. G. & Radl, S. (1999). *The shy child. Overcoming and preventing shyness from infancy to adulthood*. Cambridge, MA (Erstauflage 1981).

PD Dr. Georg Stöckli
Pädagogisches Institut, Universität Zürich
Gloriastr. 18 a, CH-8006 Zürich
Tel. (+41 1) 6 34 27 66, Fax (+41 1) 6 34 49 22
E-Mail: sto@paed.unizh.ch

Berichte und Mitteilungen

Am 8. und 9. Juni finden die 29. Kinderverhaltenstherapie-tage und am 19. und 20. Oktober 2002 die 30. Kinderverhaltenstherapie-tage an der Universität Bremen statt.

Veranstalter ist das Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation (Prof. Dr. Franz Petermann) der Universität Bremen. Nähere Informationen erhalten Sie unter der Rufnummer (04 21) 2 18-70 75, Fax (04 21) 2 18-46 14 oder der Anschrift: Frau Eva Todisco, Zentrum für Klinische Psychologie und Kinderambulanz der Universität Bremen, Grazer Straße 2, 28359 Bremen.

www.karg-stiftung.de: Hochbegabungsportal der Karg-Stiftung zu Beginn des neuen Schulhalbjahres online

Die in Frankfurt ansässige Stiftung engagiert sich seit mehr als zehn Jahren für hochbegabte Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 18 Jahren. Ihr Ziel ist es, hochbegabte junge Menschen ganzheitlich zu fördern, damit sie sowohl ihre intellektuellen Begabungen als auch ihre Persönlichkeit entwickeln können.

Die regelmäßig aktualisierten Inhalte zum Thema „Hochbegabung“ werden von der Karg-Stiftung für Hochbegabtenförderung ins Netz gestellt.

Das Internet-Portal zum Thema „Hochbegabung“ ist: www.karg-stiftung.de

Interessierte finden auf dieser Seite bundesweit Einrichtungen zum gesamten Spektrum der Hochbegabtenförderung: Beratungsstellen, Schülerakademien, Selbsthilfegruppen, Fortbildungs- und Forschungseinrichtungen, Schulen und Kindergärten mit besonderen Förderangeboten sind in einer in Deutschland erstmaligen Datenbank abrufbar.

Einblicke in die Bandbreite der wissenschaftlichen Diskussion zur Begabtenförderung bieten die vorgestellten Positionen von führenden Fachleuten

und Professoren; weitere Informationsquellen finden sich auf einer Liste ausgewählter Literatur. Hinweise auf Veranstaltungen zum Thema ergänzen das Angebot.

Von besonderem Wert ist für die Nutzer auch die kommentierte und umfangreiche Linkliste.

Kontakt: Silvia Drangmeister, Karg-Stiftung für Hochbegabtenförderung, Lyoner Straße 15, Im Atricom, 60528 Frankfurt am Main, Tel. (069) 6 65 62-1 17, Fax (069) 6 65 62-1 19, E-Mail: silvia.drangmeister@karg-stiftung.de

**Kongressankündigung
Adoleszenz – Bindung – Destruktivität
Göttingen, 14.-16.06.2002**

Die International Society for Adolescent Psychiatry (I.S.A.P.) veranstaltet vom 14. bis 16. 6. 2002 in Göttingen einen Kongress zum Thema „Adoleszenz – Bindung – Destruktivität“.

Namhafte Neurowissenschaftler, Psychiater und Psychoanalytiker aus dem In- und Ausland greifen die gesellschaftlich und sozialpsychiatrisch/psychotherapeutisch brisante Thematik der Gewaltbereitschaft und Destruktivität von Jugendlichen auf. Forschungsergebnisse aus Neurobiologie, Ergebnisse der Gedächtnis- und Bindungsforschung, neue Erkenntnisse und Behandlungsansätze aus Psychiatrie und Psychoanalyse werden vorgestellt und diskutiert.

Auskunft: Congress Organisation Göttingen, Rodeweg 18 f, 37081 Göttingen, Tel. (05 51) 5 09 64 64, Fax (05 51) 5 09 64 69, E-Mail: webmaster@congressorganisation.de.

Auf Anforderung senden wir gern ein gedrucktes Programm zu. Die Internet-Seite des Kongresses: www.isap-goettingen.de enthält alle relevanten Informationen zum Kongress und bietet die Möglichkeit einer online-Anmeldung.